

Jiri Wackermann Mein Weg zur Fotografie

Zur Fotografie wurde ich ursprünglich durch mein Interesse an den Naturwissenschaften hingeführt; doch bald darauf sollte ich in ihr ein einzigartiges ästhetisches Medium finden. Es war in den frühen 70er Jahren, zur Zeit meines aufwachenden Interesses an den Künsten und an allem Erschaffenden, Poëtischen, insbesondere an den Avantgarde-Strömungen des 20. Jh.: Surrealismus, Expressionismus, nicht-figurative Malerei usw. Von der »künstlerischen Fotografie« hielt ich wenig; sie war für mich ein etwas suspekter Titel für »schöne Bilder«, also technisch perfekte Abbildungen eines im konventionellen Sinne »schönen« Gegenstandes. Ich hielt mich nicht für einen »Künstler«; von technischer Perfektion weit entfernt, um das Schöne ging es überhaupt nicht. Meine Bemühungen gingen in eine andere Richtung: Fotografie war mir vielmehr ein Mittel, Momente visueller Faszination einzufangen und mit anderen zu teilen. So arbeitete ich mich allmählich, intuitiv, in Anbindung an die surrealistische Poëtik des »gefundenen Objekts« und des »objektiven Zufalls«, zur Methodik des »gefundenen Bildes« durch.

Mein Blick galt zuerst der Oberfläche der Dinge: der durch Abnutzung und Erosion gezeichneten Struktur, der von der Zeit verrunzelten, vom Wetter verarbeiteten »Haut der Welt«. Als mir aber die (unbeabsichtigte) Ähnlichkeit mit dem Stil von Emila Medková bewusst wurde, verließ ich diese Linie und begann neue Felder zu erforschen; vor allem menschenlose städtische Szenerien, in der Tiefendimension oder in chaotisch überlagerten Schattenflächen, in der Dämmerung und Nacht. Auf diesen Wegen sollte ich auch Ausdrucksmittel entdecken, die über die Wirkung eines Einzelbildes hinausgehen: Bilderreihe, Bilderzyklus, die Mächtigkeit der Wiederholung und Variation, Andeutung und Bestätigung. So entstand mein erster Zyklus »K« – sieben

Bilder von Passagen und Treppenhöfen der Prager Altstadt und dem jüdischen Friedhof in Prag-Weinberg. Dies war mein Minimal-Portfolio, mit dem ich wagte, Künstler und Kunstexperten der damaligen Prager Kulturszene anzusprechen.

Fotografen gab es unter ihnen nur wenige. Den legendären Josef Sudek lernte ich nie persönlich kennen, wagte auch einen solchen Versuch nicht. Einige Fotografen, deren Werk ich kannte und schätzte, traf ich nur einmal: so z. B. den eigenartigen (und etwas kontroversen) Jan Svoboda, oder Václav Chochola, dessen magischer Realismus in seinen frühen Werken mir sympathisch war. Frau Medková besuchte ich öfter, schätzte ihre Werke sowie auch ihre Persönlichkeit hoch, vermied jedoch allen weiteren Einfluss. – Mit der aufkommenden jüngeren Generation hatte ich nicht viel gemeinsam. Es bleibt mir nur eine matte Erinnerung an die zeitgenössische Produktion: vager ruraler Romantismus, hübsche Mädchen mit langem, frei fliegendem Haar und traurigen Augen, Himmel nachbelichtet bis zum Dunkelgrau, und viel Korn. Das sagte mir nichts. Was mir allerdings vom expressiven Stil der 70er Jahre erhalten geblieben ist: die verkürzte, steile Grauwertskala, im Schwarz ertrunkene Schatten – und ja, ein wenig Korn.

Andere Kontakte waren bedeutsam, maßgebend. Vor allem Gespräche mit Frau Dr. Fárová, derzeit Leiterin der Fotografie-Abteilung im Prager Kunstgewerbemuseum (UPM), waren wichtig für meine Orientierung in der großen Welt der Fotografie sowie auch als moralische Unterstützung. Ihr Kollege im UPM, Dr. Josef Kroutvor, führte mich in die damals im »Café Slavia« sich zusammentreffende Künstlerszene ein. Intensive und wichtige Kontakte gab es auch außerhalb von Prag, so z. B. zu dem Universal-Künstler Ladislav Novák, der im entfernten Städtchen Trebic in Mähren seine originelle Version des Post-Surrealismus entwickelte.

Mehrere Fotografen bewunderte, einige kennengelernt, doch keinen zum Vorbild gemacht. An Josef Sudek, dem großartigen Dichter des Lichtes, konnte man nicht unberührt vorbeigehen. Die zwei großen Retrospektiven von Sudeks Werks, die nach seinem

Ableben in Prag und Brünn stattfanden, hinterließen unvergessliche Eindrücke; doch ihm als Leitbild zu folgen, war unmöglich. Weitere Einflüsse: Man Ray, der unermüdete Experimentator; Brassai, der große Magier; der überaus präzise, konzentrierte Edward Weston. Von den berühmten zeitgenössischen Fotografen sagten mir nur einige zu: so z. B. Bill Brandt oder Jean-Loup Sieff. Zusammenfassend: Der tschechische magische Realismus, der amerikanische objektive Realismus und der internationale Surrealismus waren es, wovon mein Auge und mein Geist zehrten.

Eine kurze Zeitperiode war es, diese formativen Jahre voller Hoffnungen und Erwartungen – doch unter einem ungünstigen Stern: ideologische Regressionen, politische Repressionen, fortschreitende Gleichschaltung des Kulturlebens, Diktat des »sozialistischen Realismus«. Ein Wettrennen mit der Zeit also – und ein verlorenes: Mein Debut in der »Revue Fotografie«, in Zusammenarbeit mit Frau Fárová für Frühjahr 1977 vorbereitet, konnte nicht mehr erscheinen. Nach dieser drastischen Enttäuschung ließ ich die fotografischen Arbeiten ruhen. Eine Unterbrechung auf Zeit, dachte ich; doch im Endeffekt ein Abbruch, dem eine Pause von beinahe drei Jahrzehnten folgen sollte.

Das erneute Erwachen meines Interesses an der Fotografie, die Anknüpfung an einige Ausgangspunkte aus der Jugendzeit und die Entdeckung neuer Positionen, all das ist bereits eine andere Geschichte – die der Gegenwart.

Geboren 1955 in Roudnice an der Elbe (Tschechoslowakei). Studium der Psychologie an der Karls-Universität in Prag. Seit 1998 lebt er in Deutschland. Arbeitet weiterhin mit klassischen fotochemischen Verfahren. Seine Bilder versteht er als »Befunde und Berichte aus Entdeckungsreisen in den Gebieten zwischen Faktizität und Fantasie.« Ausstellungen in Deutschland, Tschechischer Republik und Brasilien.